Erscheint wöchentlich 3mal | Fernsprecher Amt Breslau 11645 | Achtzehnter Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postscheck-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 101. | Bezugspreis vierteljährlich 1.50, durch die Post 1.80 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 13 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 25, für Auswärtige 30 Pf. Reklame 75 Pf. Erscheinungstag: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. | Brockau. Sonntag, den 25. August | Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. ::: ::: Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt ::: ::: | 1918.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 24. August 1918.

Achtung Kaufleute!

Vom 1. Oktober 1915 ab erhebt die Post zu den Gebühren für Postanweisungen und Geldbriefe Zuschläge, die jede Zahlung bis zu 50 v. H. verteuert. Eine Postanweisung über 3 Mk. kostet dann 15 Pf., eine solche über 120 Mk. künftig 40 Pf. Diese Verteuerung sowie der Zeitverlust, der infolge der Kriegsverhältnisse bei der Auflieferung an den meist überfüllten Schaltern unvermeidlich entsteht, sind Steine des Anstoßes. Der Postscheckverkehr aber räumt sie aus dem Wege. Er gestattet nicht nur die Vermittelung der Zahlungen an andere Postscheckkunden, sondern auch an solche Personen und Firmen, die kein Postscheckkonto haben. Letzeres sei besonders hervorgehoben, weil leider gerade hierüber auch in kaufmännischen Kreisen noch vielfach Unkenntnis herrscht.

Der Postscheckverkehr fördert in erster Linie den geldlosen Zahlungsausgleich im Interesse unserer Geldwirtschaft. Alle Zahlungen können in einfachster Weise vom Schreibtisch aus durch Ueberweisungen und Schecke erledigt werden. Die ersteren sind, auch wenn sie über die größten Summen lauten, für Absender und Empfänger völlig gebührenfrei. Schecke kosten 5. Pf. Grundgebühr und je 1 Pf. für 100 Mk. des Betrages. 120 Mk. kosten als Scheck also nur 7 Pf., dagegen als Postanweisung künftig 40 Pf. Der Briefverkehr mit dem Postscheckamt ist bei Verwendung der vorgeschriebenen gelben Umschläge ebenfalls gebührenfrei. Neben der Porto-Ersparung bietet der Postscheckverkehr noch so viele andere Vorteile z. B. tägliche Kontoauszüge, Schutz vor Diebstahl, Unterschlagung usw., daß es kaum zu erklären ist, warum noch so viele Kaufleute den Postscheckdienst nicht für sich ausnützen. Ende 1917 waren 120000 Kaufleute und gewerbliche Unternehmer dem Postscheckverkehr im Reichs-Postgebiete beigetreten, über 200000 handelsgerichtlich eingetragene Firmen und noch weit zahlreichere Gewerbetreibende stehen diesem gemeinnützigen Verkehrszweige aber noch fern. Sie gilt es, im Interesse des bargeldlosen Zahlungsausgleichs, für den Postscheckverkehr noch zu gewinnen. Zu dem Zweck verteilen die Postanstalten in nächster Zeit ein Merkblatt: „Warum muß jeder Kaufmann ein Postscheckkonto haben?" Sein Inhalt verdient die ernsteste Beachtung der beteiligten Kreise. Die geringe Stammeinlage von 25 Mk., die für ein Postscheckkonto gefordert wird, kann ebensowenig ein Hinderungsgrund für den Beitritt sein wie der Umstand, daß man bereits ein Bankkonto besitzt. Das Letztere ist nur eine willkommene Ergänzung neben dem Postscheckkonto. Es sei deshalb nochmals besonders auf die Vorteile des Postscheckverkehrs aufmerksam gemacht. Den baldigen Anschluß an ihn sollte jeder Kaufmann schon im eigenen Interesse baldigst herbeiführen. Wer keinen Anmeldungs-Vordruck ins Haus gesandt erhält, sollte ihn bei einer Postanstalt abfordern, die ihn kostenlos abzugeben hat.

Sonntagsplauderei.

Der heutige Sonntag ist der 14. Sonntag nach Pfingsten, der 13. nach Trinitatis. Am gestrigen Tage dem 24. August haben die Hundstage wieder ihr Ende erreicht und damit ist auch die wärmste Zeit des Jahres wieder einmal dahin. Denn pflegen uns auch in den nächsten Wochen noch einige warme Tage beschieden zu sein, so ist deren Zahl doch eine recht beschränkte, die Abende aber mit ihrer zunehmenden Kühle mahnen uns daran, daß der Herbst vor der Türe steht, die Zeit des Vergehens draußen in der Natur ihren Anfang zu nehmen sich anschickt. Allein wir gehen in diesem Jahre dieser Zeit doch nicht mit Bangen entgegen, denn Gott der Herr hat an Brotfrucht eine Ernte werden lassen, die keinerlei Befürchtungen für den heurigen Winter in uns aufkommen läßt und auch die Kartoffelernte, die Kohlernte, die Rübenernte dürften vollauf befriedigen und unsere ärgsten Schwarzseher beruhigen. Es ist wieder besser gekommen, als wir erwartet haben und wenn jetzt so mancher aus Anlaß des Standes der Kriegslage im Westen kleinmütig geworden ist, so hat er hierfür wahrlich keinerlei Grund. Wie war es denn vor nun vier Jahren? Mitte August 1914 waren die Russen in Ostpreußen eingedrungen und fast schien es, als würden die Millionen von Russen den ganzen deutschen Osten überfluten. Da wurde am 22. August mit der Führung der deutschen Truppen in Ostpreußen Hindenburg betraut und bald begannen seine Operationen, die zu dem gewaltigen herrlichen Siege bei Tannenberg führten. Vor vier Jahren war auch gar mancher schon recht kleinmütig geworden, hegte die allerschlimmsten Gedanken. Nun nach vier Jahren haben wir mehr oder weniger das gleiche Bild vor uns. Nun machen nicht mehr allerdings die Millionen von Russen, dafür aber die Millionen Soldaten, die die Vereinigten Staaten auf die Beine bringen, nach dem Kampfgelände im Westen senden wollen, kleinmütig und unsere Pessimisten sehen die Zukunft in schwärzestem Lichte. Ja warum denn? Ist Hindenburg auch im Osten vor der Übermacht zurückgewichen und hat er sie dann nicht doch völlig niedergerungen? Ist also der erfolgte Rückzug im Westen wirklich ein Anzeichen dafür, daß das, was uns den Russen gegenüber gelang, nicht auch unter Hindenburgs und Ludendorffs Führung Franzosen, Engländern, Amerikanern gegenüber gelingen wird? Nun wahrlich nicht, gerade das Gegenteil ist anzunehmen. Hindenburg wird schon den vernichtenden Schlag führen, wenn er die Zeit hierfür für gekommen erachtet. Seine früheren Gegner die Russen waren keineswegs weniger wert als es die weißen und schwarzen Franzosen, Engländer, Amerikaner sind. So ist denn auch Kleinmut gerade jetzt nach keiner Richtung hin berechtigt. Hat nicht auch der kleine David den Riesen Goliath zu Falle gebracht? Denke hieran doch ein Jeder, sei er nicht kleinmütig, sondern sehe er mit uns mit vollstem Vertrauen in die Zukunft. Wie uns der Sieg im Osten wurde, so wird entgültiger Sieg uns auch im Westen werden. Seid nicht kleinmütig, sondern unerschütterlich im Vertrauen auf unsern Sieg!

W. T. B. Großes Hauptquartier, 24. August 1918

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehn.

Die Engländer haben ihre Angriffe nach Norden und südöstlich von Arras, nach Süden über die Somme hinaus bis Chaulnes ausgedehnt. Die Armeen der Generale von Below und von der Marwitz brachen den Ansturm des an Zahl überlegenen Feindes.

Stärkstes Artilleriefeuer von Arras bis Chaulnes leitete mit Tagesanbruch die Schlacht ein. Dem beiderseits von Boyelles vorbrechenden Gegner wichen unsere Vortruppen befehlsgemäß in der Richtung Croisilles — St. Leger kämpfend aus. Nordwestlich von Bapaume nahmen wir den Kampf in Linie St. Leger — Achiet Le Grand — Miraumont an. Am Nachmittag erneuerter Ansturm gewann in der Richtung Mory Boden. Preußische Regimenter aus nordöstlicher Richtung zum Gegenangriff angesetzt, warfen den über Mory vorgedrungenen Feind wieder zurück. Die in Richtung Bapaume geführten feindlichen Angriffe drängten unsere Linien auf Behognies zurück. Hier brachten örtliche Reserven den Feind zum stehen und schlugen am Abend noch mehrmals wiederholte starke Angriffe ab. Beiderseits von Miraumont zerschellte vier mal wiederholter Ansturm vor unseren Linien. Vizewachtmeister Bauermann vom Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 21 vernichtete hier mit einem Geschütz allein 6 Panzerwagen des Gegners.

Oestlich von Hamel faßte der Feind auf dem östlichen Ancre-Ufer Fuß. Seine Angriffe aus Albert heraus, brachen westlich der Stadt zusammen. Wir lösten unsere Linien von Miraumont bis östlich Albert von der Ancre ab. Südlich der Somme schlugen preußische Truppen, die schon am 9. August dort den englischen Durchbruch verhinderten, auch gestern den gegen Cappy—Foucaucourt—Vermandovillers gerichteten englischen Angriff westlich dieser Linien zurück.

Beiderseits der Avre, Oise und Ayette kleinere Infanteriegefechte. Zwischen Ayette und Aisne setzte der Franzose seine Angriffe fort. Am Vormittag wurden Teilangriffe abgewiesen. Am Abend brach der Feind nach stärkstem Trommelfeuer zum großen, einheitlichen Angriffe vor; er ist völlig gescheitert. Im Gegenangriff warfen wir den vorübergehend auf Crecy au Mont, bei Juvigny und Sapignies vorgedrungenen Feind auf seine Ausgangsstellung zurück. Bereitstellungen und Kolonnen des Gegners wurden in den Schluchten von Veraponen mit besonderem Erfolg von unseren Schlachtstaffeln angegriffen.

Leutnant Udet errang seinen 59. u. 60. Luftsieg. In den letzten Tagen errangen Leutnant Laumann seinen 25. u. 26., Vizefeldwebel Dörr seinen 22. u. 23., Oberleutnant Auffart seinen 22., Oberleutnant Greim und Leutnant Büchner ihren 20. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Sitzung des Brockauer Aufklärungs-Ausschusses.

Dienstag, den 27. August, nachmittags 4 Uhr findet ein Sitzung des Ausschusses für Volksaufklärung statt.

* **[Die Entrichtung des Warenumsatzstempels für die Zeit vom 1. Januar, bis 31. Juli 1918.]** Auf Grund des § 161 der Ausführungsbestimmungen zum Reichssteuergesetze werden die zur Entrichtung der Abgabe vom Warenumsatze verpflichteten gewerbetreibenden Personen und Gesellschaften aufgefordert, den Betrag ihres Warenumsatzes für die Zeit vom 1. Januar bis einschl. 31. Juni 1918 **bis spätestens zum Ende des Monats August 1918** dem Gemeinde-Vorstand anzumelden und die Abgabe gleichzeitig mit der Anmeldung an die Gemeindekasse einzuzahlen.

Als steuerpflichtiger Gewerbebetrieb gilt auch der Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, der Fischerei und des Gartenbaues, sowie des Bergwerkbetriebes.

Beläuft sich der Umsatz auf nicht mehr als 3000 Mark, so besteht eine Verpflichtung zur Anmeldung und eine Abgabepflicht nicht. Für Betriebsinhaber, deren Warenumsatz nicht erheblich hinter 3000 Mark zurückbleibt, empfiehlt es sich, zur Vermeidung von Erinnerungen, eine die Nichteinreichung einer Anmeldung begründende Mitteilung zu machen.

Wer der ihm obliegenden Anmeldungsverpflichtung zuwiderhandelt oder über die empfangenen Zahlungen oder Lieferungen wissentlich unrichtige Angaben macht, hat eine Geldstrafe verwirkt, welche dem zwanzigfachen Betrage der hinterzogenen Abgabe gleichkommt. Kann der Betrag der hinterzogenen Abgabe nicht festgestellt werden, so tritt Geldstrafe von 150 Mark bis 30000 Mark ein.

Zur Erstattung der schriftlichen Anmeldung sind Vordrucke zu verwenden. Sie können bei der Brockauer Steuerstelle kostenlos entnommen werden. Anmeldungsvordrucke werden bei den Ortsbehörden des Kreises zur unentgeltlichen Abholung bereitgehalten und den Steuerpflichtigen auf ihren Antrag kostenfrei übersandt. Eine Zustellung von Vordrucken erfolgt ohne Antrag nicht.

Steuerpflichtige sind zur Anmeldung ihres Umsatzes verpflichtet, auch wenn ihnen Anmeldungsvordrucke nicht zugegangen sind.

[Standesamtliche Nachrichten.] In der Berichtsperiode wurden 4 Geburten angemeldet. — 3 Eheschließungen fanden statt. — Sterbefälle: 18. 8. Verehel. Rentenempfängerin Rosina Becker, geb. Hoppe, 83 Jahre 3 Mon., kath., Brockau. — 20. 8. Gertrud Fiebig ohne Beruf, 16 Jahre 1 Mon., ev., Brockau. — 15. 7. Erich Hellmich, Bürohilfsanwärter, 19 Jahre 5 Mon., Brockau. — 22. 8. Anna Ciachera, 7 Mon., kath, Brockau.

[Brockauer Kämpfer.] Das Eiserne Kreuz 2. Kl. erhielt der Sanitäts-Unteroffizier Wolek; Musketier Erich Kaufer, ältester Sohn des Kgl. Zugführer K., Güntherstr. 1, am 19. d. Mts. Er befindet sich im Lazarett.; der Schütze Emil Ruppelt, Sohn des Schaffners R. — Der Schütze Kubitza, 2. Sohn des Schaffners K., ist als vermißt gemeldet.

* **[Die Zuckermarken]** für den Monat September lauten ebenfalls über $1\frac{1}{2}$ Pfund.

* **[Lichtspielhaus Brockau].** Am 24. und 25. August kommen folgende Films zur Vorführung: Das hochaktuelle Stück: „Ein Flug gegen den Feind", ferner der neue Kriegsbericht: „Aus der Schlacht am Damenweg." Außerdem gelangt das reizende Lustspiel „Anna die Perle" in 3 Akten mit der Hauptdarstellerin Anna Müller-Lincke zur Vorführung. „Dem Licht entgegen" in der Hauptrolle Ossy Oswalda bildet den Schluß des Programms. — Beginn der Vorstellungen nachmittag 3 Uhr — Schluß abend 10 Uhr. — Kindervorstellungen nur Sonntags.

* **[Personalien aus dem Landkreise.]** Es sind vereidet resp. verpflichtet worden. Als Standesbeamter: der Hauptlehrer August Elsner zu Kattern II für den Standesamtsbezirks Tschechnitz. Als Gutsvorsteher-Stellvertreter: der Wirtschaftsinspektor Ernst Schrott zu Brockau für den Gutsbezirk Brockau, — der Wirtschaftsinspektor Max Gerstmann zu Gallowitz, früher in Brockau, für den Gutsbezirk Gallowitz. Als Schiedsmann: der Kgl. Eisenbahn-Werkmeister Paul Scholz, in Tschirne, für den Bezirk Nr. 103 — Tschirne.

* **[Schuhkursus.]** Frau Rott aus Freiburg, die bereits im Januar hier einen Hausschuh-Kursus erfolgreich abhielt, wird am Dienstag, den 3. September mit einem Straßenschuhkursus beginnen. Die Teilnahme an dem Kursus kostet 5 Mark und sind Teilnehmerkarten in der Expedition der „Brockauer Zeitung" zu haben. Der Kursus findet wieder im Baum'schen Gasthofe statt. Näheres finden Interessenten im heutigen Inserat.

* **[Allgemeine Viehzählung.]** Auf Beschluß des Bundesrats findet am 1 September 1918 eine Viehzählung im Deutschen Reiche statt. **Die Viehzählung ist nach dem Stande vom 1. September 1918 vorzunehmen und hat sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Federvieh zu erstrecken.**

Kolonien und Friedensschluß.

Den deutschen Standpunkt hinsichtlich unserer Kolonien hat Staatssekretär Dr. Solf als Antwort auf Balfours Rede noch einmal erschöpfend dargelegt. In der letzten Rede Kühlmanns heißt es: „Deutschland braucht überseeische Kolonien, die seiner Größe, seinen erprobten kolonialen Fähigkeiten und seinem Reichtum entsprechen.“ Wenn diese Dinge den Maßstab für den Umfang unseres künftigen Kolonialbesitzes bilden sollen, dann müßte dieser bei weitem größer ausfallen, als er vor dem Kriege war. Aber schon die Rückgabe unseres alten Kolonialbesitzes, und selbst eines Teiles davon verletzt unsere Gegner, insbesondere die Engländer, wenn sie an die künftige Regelung der kolonialen Fragen denken, in Erregung und Sorge. Nicht bloß die Politiker und die Presse Englands, auch die seiner Dominions in Südafrika, in Australien und Neuseeland erklärt sich mit wachsendem Nachdruck dagegen.

Die Gründe sind verschieden. Am meisten gefällt man sich darin, uns Rückständigkeit der kolonisatorischen Methoden vorzuwerfen. In Wahrheit fürchtet England unser Erstarken, wenn die Kolonien uns zurückgegeben werden. Der Widerstand, den wir in Ostafrika so heroisch geleistet haben, daß er an die Taten der alten Heldenjagen erinnert, hat ihnen bange gemacht. Der Südafrikaner Smuts ist dafür ein einwandfreier Zeuge, wenn er sagt: „Die hartnäckige Verteidigung seiner letzten Kolonie durch den Feind war nicht nur an sich eine große Heldentat, sondern auch ein Beweis, wie große Wichtigkeit dieser afrikanischen Kolonie von der deutschen Regierung beigemessen wird, sowohl als wirtschaftlichem Eigentum, wie als strategischem Ausgangspunkt zur Errichtung eines zentralafrikanischen Reiches. Die unzeitige oder unkluge Zurückgabe von Deutsch-Ostafrika an seinen früheren Besitzer könnte daher Folgen haben, die weit über die Grenzen des afrikanischen Kontinents hinausreichen.“ Deshalb knüpft er an seine Ausführungen vom Standpunkt des englischen Südafrika die kategorische Forderung, die er als Kampfziel Südafrikas hinstellt: Vernichtung des deutschen Kolonialbesitzes.

Ähnlich läßt sich ein englisches Unterhausmitglied verlauten: „Für die südafrikanische Union bedeutet die Anwesenheit der Deutschen in Südwestafrika nicht nur eine beständige Gefahr vor ihren Toren, sondern auch eine schleichende unmittelbare Gefahr sogar in ihrer Hauptstadt.“

Und ganz ähnlich äußert sich die australische und neuseeländische Presse gegen die Wiedereinräumung unseres Kolonialbesitzes in der Südsee, wenn sie wieder und wieder betont, daß eine deutsche Stellung im Stillen Ozean Australien und damit das ganze Britische Reich gefährde. Den Australiern wie den Engländern und Amerikanern macht es vor allem Alpdrücken, daß bei der von ihnen erwarteten künftigen Auseinandersetzung zwischen der angelsächsischen Rasse und Japan über die Machtverhältnisse im Bereich dieses Weltmeers Japan an Deutschland eine für die imperialistischen Ziele Englands und Amerikas sehr gefährliche Stütze finden könne.

Also immer wieder in den Stimmen unserer Gegner Macht, Macht, Macht der Grundton für die Forderung, uns unseren Kolonialbesitz nicht wieder zurückzugeben. Aber auch für unsere politische Orientierung muß folglich derselbe Gesichtspunkt gegenüber der Frage der Wiedergewinnung unserer Kolonien der beherrschende sein: Steigerung unserer Macht im weitesten Sinne für das künftige Ringen mit den so viel besser ausgestatteten Angelsachsen um Weltgeltung und Sicherung unserer Lebensnotwendigkeiten. Wir dürfen nicht unter die Räder der Entwicklung kommen, der Traum des Anglo-Amerikaners Carnegie darf nicht Wirklichkeit werden, daß sich der gesamte Erdkreis zu den Füßen des gebietenden Angelsachsentums lagere, um aus seiner Hand die Entscheidung über Krieg und Frieden, über das Schicksal der Völker schweigend als dienendes Glied entgegenzunehmen.

Unsern Weg zum Weltvolk, das sich frei und unabhängig seine Ziele setzt und sein Leben gestaltet, müssen wir weitergehen; wir können nicht anders, wenn wir in Zukunft Achtung und Ansehen genießen wollen, wenn wir als große Macht weiterleben wollen. Dazu aber ist starke koloniale Macht unerläßlich. Was diese in den Händen unserer Gegner bedeutet, das hat uns ja nicht erst dieser Weltkrieg mit schmerzlichster Deutlichkeit bewiesen. Der Besitz weiter Räume, das Bewußtsein, über vieles und Großes zu gebieten, gibt jedem Volke, ganz abgesehen von allen wirtschaftlichen und machtpolitischen Vorteilen, die so viel erörtert sind, erst das wahre Kraftgefühl und Herrenbewußtsein des Weltvolks. Und es tut uns so bitter not, daß dieses Gefühl endlich unzerstörbares Gemeingut unser aller wird. Das ist jenes Gefühl, das dem Engländer durch seinen Riesenbesitz in aller Welt längst zur Selbstverständlichkeit geworden ist, das der Russe im Bewußtsein seiner ungeheuren Räume und ihrer Entwicklungsfähigkeit bisher besaß, das ebenso das Auftreten des Nordamerikaners in aller Welt bestimmt, das auch dem Franzosen sein gewaltiger Kolonialbesitz einprägt und das der Gegner zu entwickeln im Begriff ist. Für derjenigen Gewinn oder ewigen Verlust dieses Herrengefühls ist der gegenwärtige Krieg für uns die Schicksalsstunde. Seien wir uns alle der Entscheidung, die er für uns hierin bringen muß, bewußt. Sorgen wir dafür, jeder an seinem bescheidenen Teile und unsere Reichsleitung für uns alle, daß die große Stunde nicht verpaßt wird, die uns entweder zum Weltvolk macht oder uns unter die Füße der anderen wirft. Es liegt bei uns, ob wir die Bedeutung der Stunde erkennen. Unsere Gegner, gewiegte alte Kolonialvölker, haben sie längst begriffen und werden danach handeln.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In Berliner neutralen Diplomatenkreisen will man wissen, daß zwischen den Vereinigten Staaten und England ein Geheimvertrag abgeschlossen worden ist, der das zukünftige Verhältnis dieser beiden Länder nach dem Friedensschluß genau regelt. Es handelt sich um eine Art Schutz- und Trutzbündnisvertrag politischer und wirtschaftlicher Natur, der seine Spitze gegen Japans Ausbreitungspolitik in Ostasien richtet.

* Der Stellvertreter des Reichskanzlers hat im Beisein des Staatssekretärs v. Hintze die Führer der Reichstagsfraktionen zu einer mehrstündigen Beratung empfangen. Es wurden zunächst die deutsch-russischen Zusatzverträge zum Brester Friedensschluß und deren geschäftliche Behandlung erörtert. Die Mehrheit der Abgeordneten vertrat dabei die Ansicht, daß auch nach dem Abschluß der zurzeit noch schwebenden Verhandlungen mit Rußland von einer sofortigen Einberufung des Reichstags abgesehen werden könnte. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes gab im Anschluß daran nähere Auskunft über die außenpolitische Lage und über die Ergebnisse der Beratungen, die vor kurzem im Beisein österreichisch-ungarischer Staatsmänner und nach Anhörung von Vertretern Polens im Großen Hauptquartier stattgefunden haben.

Polen.

* Die polnische Frage hat sich, wie Prinz Radziwill dem Regentschaftsrat aus Wien mitgeteilt hat, außerordentlich günstig gestaltet. Alle Vorverhandlungen sind soweit erledigt, daß zur Wahl eines Königs geschritten werden könne. Falls diese Wahl auf den Erzherzog Karl Stephan fällt, würde eine solche Lösung die Zustimmung der verbündeten Mittelmächte finden. Eine Voraussetzung wäre allerdings, daß hinsichtlich des politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisses des Königreichs Polen zu Österreich-Ungarn und Deutschland noch Abmachungen getroffen werden. — Dazu muß bemerkt werden, daß die galizischen Polen mit einer solchen Lösung nicht einverstanden sind, sie verlangen vielmehr nach wie vor die austro-polnische Lösung, d. h. Kaiser Karl soll auch König von Polen werden.

Frankreich.

* Die innerpolitische Lage gestaltet sich für das Ministerium Clemenceau immer schwieriger. Aus einzelnen Blättermeldungen läßt sich entnehmen, daß es in verschiedenen Teilen des Landes zu revolutionären Vorgängen gekommen ist. ‚Homme libre‘, das Blatt des Ministerpräsidenten, erklärt, die öffentliche Meinung der Republik sei verwirrt worden, doch seien alle Anstrengungen vergeblich geblieben. Es sei die Pflicht des Landes, unter allen Umständen die Ruhe zu bewahren, damit die Kampfkraft der Front nicht geschwächt werde.

Vizefeldwebel Höhne.

Das blaue Emaillekreuz, der höchste preußische Kriegsorden, der Orden Pour le Mérite, ziert augenblicklich 500 Ritter. Von diesen 500 Rittern gehören 499 dem Offizierstande an. Nur ein einziger Vizefeldwebel ist unter ihnen, Höhne ist der Name dieses Braven, der auf seinem schlichten feldgrauen Rock, diese, einem Unteroffizier bisher noch nicht verliehene Auszeichnung tragen darf. Vizefeldwebel Höhne gehört der Fliegertruppe an.

Amerika.

* Zu den Erörterungen über eine mögliche Friedenskonferenz erklärt der Washingtoner Berichterstatter der Londoner ‚Morningpost‘: „Nach amerikanischer Auffassung wird Deutschland, wenn es geschlagen ist, und wenn seine Armeen vernichtet sind, und es den Krieg nicht fortsetzen kann, sich ergeben, und die Alliierten werden dann die Bedingungen mitteilen, unter denen sie bereit sind, den Kampf einzustellen. In diesem Fall ist keine Notwendigkeit für eine Friedenskonferenz gegeben, weil nichts zu besprechen vorliegt. Deutschland wird entweder die Bedingungen annehmen müssen, die ihm auferlegt werden, oder es wird einer weiteren Bestrafung unterworfen werden. Friedenskonferenzen werden nach anderen Siegen abgehalten, wegen des Wunsches des Siegers, die freundschaftlichen Beziehungen mit dem Besiegten wieder aufzunehmen und die Harmonie innerhalb der Familien der Nationen wiederherzustellen. In Amerika besteht dieser Geist nicht. Es denkt nicht daran, Deutschland nach dem Kriege freundlich zu begrüßen.“ — Ein neuer Beweis für den Willen Amerikas, nach dem Kriege den Wirtschaftskrieg gegen Deutschland fortzuführen.

Afrika.

* Die Selbständigkeitsbestrebungen Südafrikas haben erneut in einem Beschluß Ausdruck gefunden, der bei einer Zusammenkunft der Zentralausschüsse der nationalen Parteien der vier Provinzen Südafrikas gefaßt wurde. Im Hinblick auf die Kundgebungen Lloyd Georges und des Präsidenten Wilson über die Kriegsziele des Verbandes wird volle Unabhängigkeit für Südafrika verlangt, einschließlich des Rechts, selbst zu bestimmen, welche Regierungsform eingeführt werden solle. Die Erfüllung dieses Verlangens soll auf verfassungsmäßigem Wege erreicht werden.

Asien.

* Die Unruhen in verschiedenen Städten Japans sind nach einer amtlichen Erklärung die größten Störungen der gesellschaftlichen Ordnung gewesen, die die moderne Geschichte Japans kennt. Die Regierung läßt sich zweimal täglich Mitteilungen über den Stand der Unruhen zugehen und sie hat darin eingewilligt, daß auch zweimal täglich der Presse Mitteilungen über den Stand und den Umfang der Unruhen gemacht werden. Eine Mitteilung der Regierung berichtet über verschiedene Unruhen in Tokio, an denen Volksmengen von 1000 bis 10 000 Menschen teilnahmen. In 18 Bezirken waren die Kundgebungen mehr oder weniger ernst, u. a. in den Städten Osaka, Kioto und Kobe.

Passive englische Handelsbilanz.

Mit gewaltigen Zahlen will uns Lloyd George beweisen, daß Englands Außenhandel durch den U-Boot-Krieg nicht gelitten habe, indem er nicht die Gewichtsmengen der Ein- und Ausfuhr veröffentlicht, sondern nur noch die Wertangaben. Bei den heutigen ständig wechselnden Preisen aber ist es einleuchtend, daß selbst steigende Zahlen eines in Wertangaben gemessenen Handels, wie die der jetzigen englischen Handelsstatistik, fallenden Zahlen eines in Gewichtsangaben gemessenen Handels entsprechen, und auf diese kommt es an. Dies ist alles schon so oft von unserer Seite aus dargelegt und von der Gegenseite nie widerlegt worden, daß hier gar nicht mehr darauf eingegangen werden soll, und es ist nur die Absicht, auf eine Besonderheit des englischen Außenhandels hinzuweisen, die die Engländer selbst zugeben.

Der ‚Economist‘ weist darauf hin, daß der Überschuß der englischen Einfuhr über die Ausfuhr 1918 etwa 770 Millionen Pfund Sterling (15,4 Milliarden Mark) betragen wird, gegen 130 bis 140 Millionen Pfund Sterling (2,6 bis 2,8 Milliarden Mark) jährlich vor dem Kriege. Während England aber früher diese letzte Summe leicht ausglich durch seine Verdienste in der internationalen Schiffahrt und als Gläubigerland, häufen sich jetzt die ausländischen Schulden infolge starker Benutzung neutralen und verbündeten Schiffsraums und infolge der Anleihen in Amerika. Englands jährliche Verschuldung wächst also nicht nur durch die Anleihen im Ausland und die Ausgaben für fremden Schiffsraum, sondern außerdem noch durch eine Mehreinfuhr von 15 Milliarden jährlich. Mit der zunehmenden Verschuldung muß aber der Wechselkurs sinken, muß England für die nötigen Lieferungen des Auslandes noch wieder höhere Preise bezahlen, wird seine Kriegskostendeckung noch schwieriger.

Aus der geringen Größe der Wiederausfuhr ist ersichtlich, daß England nicht mehr so viel Rohstoffe für die Herstellung von Waren für das Ausland bezieht, sondern nur noch für seinen eigenen Bedarf arbeiten kann. Waren für das Ausland herstellen, dazu hat England heute nur noch wenig Zeit. Seine größte Ausfuhr besteht ja heute auch bei weitem aus Kohle, einer verhältnismäßig mit geringerer Arbeit zu gewinnenden Ware, als etwa Garne oder Stoffe. Auch ist der große Anteil der Nahrungsmittel an der Einfuhr offenbar, der ein weiterer Beweis dafür ist, daß die eigene Landwirtschaft nicht das leistet, was man dem Publikum von ihr versprochen hat.

Von Nah und Fern.

Die Werbearbeiten zur 9. Kriegsanleihe sind bereits im vollen Gange. Auch die Brotkarte wird diesmal an die Zeichnungen der Kriegsanleihe erinnern. Die Brotkarten der 39. Woche, und zwar in der Zeit vom 23. bis 29. September, tragen auf der Rückseite die Aufschrift: „Tut eure Pflicht, zeichnet die 9. Kriegsanleihe.“

Der Assistent.

12] Preisgekrönter Roman von Bertold Bonin.

(Fortsetzung.)

Linda fühlte es glücklicherweise wenig — sie war über die Zeit hinaus, da sie sich nach einem freundlichen Wort ihres Mannes schon tagelang vergeblich sehnte; jetzt konnte sie es entbehren, ohne es zu vermissen, ihr Gemüt darbte ja nicht mehr, seit sie einen alten Freund wie Roland haben durfte.

Das Bedürfnis, sich auszusprechen und sich dadurch im wahren Sinne des Wortes zu erleichtern, entstand häufig, ja sogar regelmäßig bei ihr — so häufig und so regelmäßig, als ihre unschmiegsame Natur durch das so ganz anders geartete Wesen ihres Mannes gekränkt und verletzt wurde. Lag an ihr die Schuld? Gewiß nicht. Und ebenso natürlich, mußte sie dem Manne, der täglich ebenfalls um ihren Gatten war und alles teilweise selbst mit beobachtete, dankbar sein, wenn er ihr gestattete, mit ihm über das zu sprechen, was ihr Herz bedrückte; die taktvolle Art, in welcher er auch auf den verlorensten Posten ihren Mann zu entschuldigen oder wenigstens zu verteidigen suchte, sicherte sie vor dem Gedanken, daß Roland dies Benehmen für mehr ansehen würde, als es wirklich war: freundschaftliches Vertrauen einer tief Unglücklichen.

* * *

Aus einem Briefe Rolands an Kurt.

— — — — — — — — — — — — — —

Besinne ich mich dann auf meinem einsamen Kämmerlein auf die Lehren, die ich mir aus dem Umgang mit diesen beiden, in sich so grundverschiedenen weiblichen Wesen ziehen kann, so ergibt sich eine [illegible] Menge von ausgedachten, wenn auch vielleicht durchaus falschen theoretischen Niederschlages. Wie oft möchte ich dich hier haben, damit du mir widersprächst und mich zur Klarheit brächtest. Denn klar muß man sich nun einmal über das Wesen der Weiber sein, und zwar um so mehr, je eifriger man — wie ich — davon überzeugt ist, daß man einst als Junggeselle aus diesem Leben scheiden wird.

Und da sind mir denn die beiden vorerwähnten Spezimina des weiblichen Menschen sehr lehrreiche Beobachtungsgegenstände. Meine hohe Meinung von beiden, die jede in ihrer Art verdient, bewahrt mich vor der Gefahr, ihnen gegenüber im Verkehr mit ihnen über die Grenze zu gehen, die das mir von ihnen entgegengebrachte Vertrauen fixiert; und so studiere und studiere ich denn weiter.

— — — — — — — — — — — — — —

. . . Mein Vollkommenheits-Ideal finde ich ja doch wahrscheinlich nie und nirgends. Daß derjenige eine abweichende Meinung hat, der das Weib mit den Augen des künftigen Gatten betrachtet, ist wohl möglich. Da mag die alltägliche musterhafte Durchschnittsfrau vorzuziehen sein. Ich wenigstens denke es mir etwas anstrengend, eine außergewöhnlich veranlagte Lebensgefährtin zu besitzen und bekehre mich vielleicht noch zu deiner Ansicht, daß für den soliden Ehemann das strumpfstrickende, beefsteakschmorende Hausmütterchen das einzig Richtige ist.

Glaubst du, daß ich zu einem solchen Ehemann das Zeug hätte? Jedenfalls nicht in dem Maße wie du, alter Junge; aber man ändert sich manchmal mit den Jahren, und wer weiß, was aus mir noch alles werden kann.

— — — — — — — — — — — — — —

Wenn ich einen Tag in Rolandseck gewesen bin und mir in grüblerischer Weise die Aussicht von jenem Orte, der nach einem anderen Roland heißt, mit der Aussicht vergleiche, die mir ein Blick in den mir am nächsten stehenden Roland eröffnet — welche Unruhe und Unfertigkeit hier, welche Ruhe und Ausgeglichenheit dort!

Gegenüber ragt hoch der Drachenfels, in dessen Klüften vormals ein Ungeheuer hauste, von jener auch heute noch nicht ausgestorbenen Art, die zarte Jungfräulein für einen schmackhaften Bissen hält. Neben und hinter diesem Berge, dem Vorhüter des Siebengebirges, ragen sechs grüne Kuppen in mannigfacher Form stolz empor und von des Drachenfels Gipfel grüßen die efeuumrankten Mauern einer Burgruine. Um diese Burg und ihre Umgebung webt die Sage vom hörnernen Siegfried ihren romantischen Schleier, und wer vom waldigen Rücken des Berges hinabsteigt in das schattig-stille Tal, wo alte, dunkle Baumgruppen einen einsamen Weiher leise umrauschen, wo unzählige Waldvögel girren und flöten und im kühlen Grunde ein klares Bächlein plätschert und rauscht, der kann begreifen, was die guten, gelehrten Mönche von Heisterbach in diesen traumverlorenen Waldfrieden lockte.

Entzückend schön sind die Reste der ehemaligen Klosterkirche. Ein prächtiger, erhabener Bau muß hier gestanden haben, als noch geschorene Häupter über dicken Folianten schwitzten und der frommen Väter Chorgesang die heiligen Hallen erfüllte, und reicher an naiven, köstlichen Legenden mag kaum ein zweites Kloster sein, als die alte Chronik von Heisterbach. Auch kenne ich keinen Ort, wo eine Bowle so ausgezeichnet mundet, wie hier im schattigen Klosterhof, keinen Ruheplatz der Toten, der so selige Vergessenheit atmet, wie die Schlummerstätte dieser längst verstorbenen Mönche; es müßte dem etwa der alte Judenfriedhof zu Prag sein, der jedoch einen ungleich düstereren Charakter trägt.

Wenn ich jemals ein Dichter sein könnte, hier hätte ich es werden müssen, und mancher ist es hier geworden, der nie vorher den Musen opferte.

Wäre ich einer von diesen, so würde ich ungefähr sagen:

Hier rauschen Wald und Wellen dich
In süßen Schlummer ein;
Frau Sage schwebt im Nebelkleid
Um moosiges Gestein;
Und Poesie mit dunklem Aug',
Den Kranz im weichen Haar,
Bringt ihre tiefsten Lieder dir,
Bringt Wein und Liebe dar.

Oder auch so:

Über mir des Waldes Kronen
Rauschen ernst ihr hohes Lied:
Glockenläuten, längst verklungen,
Geisterhaft die Luft durchzieht.

Ein seltsamer Kriminalfall. Vor kurzem wurde in Berlin die Schankwirtin Messerschmidt ermordet und beraubt. Bei der Untersuchung des Falles haben sich nun höchst merkwürdige Vorgänge ereignet. Bei einer erneuten Durchsuchung der Wohnung der Ermordeten wurden in einem Schubkasten eine nach der ersten Untersuchung hineingestellte Zigarrenkiste mit 500 Mark, dann noch 200 Mark und das Sparkassenbuch der Getöteten über 8700 Mark vorgefunden. Alle diese Sachen waren bei der Entdeckung des Mordes verschwunden gewesen. Einige Stunden nach diesem seltsamen Fund ging der Kriminalpolizei eine Postkarte zu, auf der die Absenderin, eine angebliche Josepha Pizarack, mitteilte, daß das Geld und das Sparkassenbuch wieder dahin gebracht werden würden, woher es genommen worden. — Daß ein Raubmörder den Raub an den Tatort zurückbringt, dürfte einzig dastehen.

Kupferschiebungen. In Essen wurden große Kupferschiebungen aufgedeckt; auf dem Güterbahnhof wurden drei Eisenbahnwagen beschlagnahmt, die versandtbereit standen. Die Ermittelungen führten zur Beschlagnahme von zwei weiteren Wagen auf den Bahnhöfen Köln und Hannover. Mehrere Verhaftungen sind bereits erfolgt. Die Nachforschungen ergaben, daß die Schiebungen seit langer Zeit betrieben worden sind.

Lebhafter Kettenhandel in Wien. Die Polizei in Wien verhaftete eine zehnköpfige Kettenhändlerbande, in deren Wohnung Lebensmittel und Bedarfsartikel von mehr als 100 000 Kronen beschlagnahmt werden konnten. Stoffe, Seiden, Leder wurden ballenweise gefunden, ebenso riesige Mengen an Zwirn, Wäsche, Kleidern, Trikots und Treibriemen. Bei den Verhafteten wurden auch Aufzeichnungen über Bankguthaben bis zu 35 000 Kronen gefunden. Einige der Verhafteten sind Soldaten, die von ihrem Truppenkörper einen mehrwöchigen Ernteurlaub erhielten, den sie in Galizien verbringen sollten.

Ein gewaltiger Karpfen. Im Strombett der Donau bei Wien gelang es einem Berufsfischer, einen 21 Kilo schweren Spiegelkarpfen zu erbeuten. Der Fisch wurde mit dem schweren Senknetz gefangen, er konnte aber nur unter Hilfeleistung einiger anderer Fischer geborgen werden. Das gewaltige Stück hatte vom Maul bis zur Schwanzflosse gemessen eine Länge von 102 Zentimeter, er war 47 Zentimeter hoch und sehr breit.

Eisenbahnraub im großen. Im westlichen Galizien werden in letzter Zeit die Bahnzüge planmäßig beraubt. Zumeist sind es Eisenbahnbegleiter, die sich an den Frachtgütern bereichern. Ein Rangierer und vier Schaffner sind deshalb bereits hinter Schloß und Riegel gesetzt worden. Außerdem treiben noch zwei Banditenbanden ihr Unwesen, die Züge zum Halten bringen und dann berauben.

Friedensarbeit dänischer Frauen. Die dänische Sektion des Internationalen Frauenkomitees für einen dauernden Frieden hat beschlossen, am 17. September eine Sammlung im Lande zu veranstalten, für die sie auf Straßen und Plätzen eine kleine weiße Friedensflagge verkaufen läßt. Der „Friedenstag" soll die Mittel zu einer praktischen pazifistischen Tätigkeit der Frauen schaffen. Die dänische Frauenfriedensbewegung hat seit ihrem Einsetzen im Jahre 1915 im Haag in aller Stille gearbeitet, es ist ihr aber doch gelungen, es bereits auf 7000 Mitglieder zu bringen.

Landwirtschaft.

Das beste Mittel zur Steigerung der Fruchtbarkeit unserer Äcker ist das zeitige Umpflügen der Stoppeln. Sind also die Felder abgeerntet, so pflüge man die Stoppeln unter, egge und walze den Boden. Diese Arbeiten sind dringend notwendig, weil sie die Wasserverdunstung beschränken, die Hohlräume beseitigen, die Ernterückstände schnell zur Verwesung bringen und viel Unkraut vermeiden. Dergleichen Ackerbehandlung bewirkt auch den Eintritt des Gärzustandes und die Erhaltung des im Boden enthaltenen Stickstoffs. Je trockener das Land ist, um so leichter entweicht derselbe. Sehr zu empfehlen ist auch die Einsaat von Johannisroggen, Zottelwicken, Senf und Inkarnatklee in die Stoppeln.

Des Zaren Tagebuch.

Die Veröffentlichungen aus dem Tagebuche Nikolaus II. werden in der Moskauer ‚Iswestija' mit Aufzeichnungen aus den ersten Tagen nach der Abdankung fortgesetzt. Da heißt es u. a.:

Freitag, 3. März. 8,20 Uhr in Mogilew angekommen. Der ganze Stab erwartete mich auf dem Bahnsteig. Alexejew kam mit den neuesten Nachrichten von Rodziatko. Also Mischa (der Großfürst Michael) hat abgedankt. Sein Manifest schließt mit einem Schweifwedeln vor der Konstituante, die in sechs Monaten gewählt werden soll. Weiß Gott, wer ihn geheißen hat, solchen Quatsch zu unterschreiben. In Petersburg haben die Unruhen aufgehört — wenn sie doch lieber länger fortgedauert hätten!

Mittwoch, 21. März. Der letzte Tag in Mogilew. Schrieb 1/4 11 Uhr Abschiedsbefehl an die Armee. Zu Hause Abschied von Offizieren und Kosaken des Geleites und des freien Regiments. — Das Herz wollte mir brechen. 3/4 5 Uhr Abfahrt von Mogilew. Rührend die Volksmenge, die mich begleitete. Vier Mitglieder (des Petersburger Arbeiterrowjets) in meinem Zuge. Schwer, weh und sehnsuchtsvoll.

Donnerstag, 22. März. Rasch und wohlbehalten um 1/2 12 Uhr in Zarskoje Selo angekommen. Gott, welch ein Unterschied! Auf der Straße und rings um das Schloß, selbst im Park Schildwachen.

Freitag, 23. März. Ungeachtet der Bedingungen, unter denen wir hier leben, freut und tröstet der Gedanke, daß wir alle zusammen sind. Sah Papiere durch, ordnete und verbrannte viele.

Es folgen eine Reihe ähnlicher Eintragungen, die erkennen lassen, daß die Tage bis Anfang April ziemlich eintönig verliefen. Aufmerksamkeit verdient das Blatt vom 5. April mit dem Hinweis darauf, daß der Zar sich zur Abreise nach England vorbereitet. Die Hoffnung auf die Möglichkeit einer hindernislosen Abreise erhielt er durch die Regierung Lwow-Kerenski. In den Papieren findet sich ein chiffrierter Brief des Fürsten Lwow an den Zaren, worin der Fürst verspricht, ihn nach Murman zu bringen. Kerenski hat vor dem Volk und selbst vor dem Petersburger Arbeiterrat die Übereinkunft mit dem Zaren verborgen gehalten.

Donnerstag, 5. April. Sachen und Bücher in Ordnung gebracht, begann alles herauszulegen, was ich mit mir nehmen will, wenn es zur Reise nach England kommt.

Freitag, 6. April. Kerenski versucht, unsere Freiheiten zu verkürzen, und bezieht sich zu seiner Rechtfertigung auf den Arbeiter- und Soldatenrat.

Montag, 9. April. Begannen zu fasten, aber das Fasten begann nicht mit Freude. Nach der Mittagsmesse war Kerenski hier und bat, unsere Begegnungen auf die Zeit der Mahlzeiten zu beschränken und mit den Kindern gesondert zu sitzen; das wäre für ihn gewissermaßen notwendig, um den berühmten Arbeiter- und Soldatenrat in Ruhe zu halten. — Zur Vermeidung irgendwelcher Gewalt muß man sich fügen.

Die weiteren Aufzeichnungen zeigen, wie sich Kerenski immer mehr zum Herrn des Schicksals des kaiserlichen Gefangenen machte.

Am 3. Juni. Nach dem Morgentee kam unerwartet Kerenski aus der Stadt. Er blieb bei mir nicht lange; er bat mich, der Untersuchungskommission irgendwelche Papiere oder Briefe zu schicken, welche sich auf die innere Politik beziehen.

Und dann kommt der innerliche Zusammenbruch. Der Zar ist ohne Hoffnung, daß sich sein Schicksal wendet.

Am 9. Juli. Es sind genau drei Monate, daß ich aus Mohilew gekommen bin, und daß wir hier wie Gefangene leben. Es ist schwer, ohne Nachrichten von der lieben Mama zu sein. Im übrigen ist mir alles gleichgültig.

Tiere im Kriege.

Tragödien im Pariser Zoo.

Ein melancholisches Bild von den Zuständen im Pariser Zoologischen Garten entwirft ein Mitarbeiter des ‚Journal des Debats':

Auch die Tiere leiden unter dem Krieg. Nur den Löwen geht es noch verhältnismäßig gut; sie bekommen noch wie in Friedenszeiten ihr Pferdefleisch, einmal am Tag und auf den Kopf. Am Sonnabend freilich müssen sie fasten. Das Fleisch kostet jetzt pro Mahlzeit nicht mehr 1,40 Frank, sondern ist auf 3 Frank erhöht. Sehr unglücklich sind die Affen. Seit 1913 hat man keine neuen mehr gekauft, und die, die vorhanden waren, sind zum größten Teil tot. Die Überlebenden fristen einsam ein trauriges Dasein. Sie nährten sich einst von Eiern, Bananen und Äpfeln; aber all das ist jetzt sehr selten geworden, und Kartoffeln oder etwas gekochter Reis sind ein schlechter Ersatz.

Nicht minder tragisch als die Affen sehen die Papageien drein, denen einst der Mais reichliche Nahrung bot und die sich nun mit Kernen von Sonnenblumen und Brotstückchen jämmerlich behelfen müssen. Viel Ärgernis haben die Hühner verursacht. Man beschuldigte sie, Getreide zu verzehren; aber in Wirklichkeit sind diese Anklagen unbegründet, denn das unschuldige Geflügel erhält seit langem nur noch Hanfsamen, Wicken und Spreu von Hafer. Die Pferde, die der Garten besaß, sind längst requiriert und tun Dienst an der Front. Die kleinen Pownys, die man nicht brauchen konnte, müssen sich mit 400 Gramm Hafer täglich begnügen, anstatt der 6 Liter, die sie früher erhielten. Auch Heu gibt es sehr wenig für sie, da das Bund jetzt 2,65 Frank kostet. Sie sind daher so schwach, daß sie keinen Dienst mehr tun und nicht mehr die jubelnden Kinder auf ihren Rücken tragen. Einige wenige bevorzugte Insassen gibt es noch. Die größte Auszeichnung genießen die Giraffen, denn ihre Gesundheit ist sehr zart und ihr Leben sehr kostbar. Das beste Heu wird für sie aufgespart; man füttert sie mit Gerstenzucker und gibt ihnen täglich 5 Liter bester Milch. Diese Giraffen sind aber auch einzigartig in Europa, denn sie repräsentieren eine außerordentlich seltene Art, und das Stück ist 20 000 Frank wert. Das erklärt die große Sorgfalt.

Auch die numidischen Kraniche werden mit Auszeichnung behandelt, obwohl oder vielleicht weil sie noch nicht bezahlt sind. Der Zoologische Garten kaufte sie nämlich am 16. Juli 1914 von Hagenbeck zu sehr billigem Preis, sie wurden nicht gleich bezahlt, dann kam der Krieg, und so hat Hagenbeck jetzt das Nachsehen. Die Stachelschweine, die viel Brot fraßen, befinden sich jetzt bei Reisnahrung sehr schlecht — weigern sich aber standhaft, die Kartoffeln, die man ihnen bietet, zu fressen. Die See-Elefanten sind alle tot, ebenso die Robben mit Ausnahme einer einzigen. Diese Tiere bedürfen frischer Fischnahrung, und da diese 1917 fehlte, so sind sie eingegangen. Der einzige Überlebende wird gegenwärtig mit einem Kostenaufwand von 18 Frank pro Tag gefüttert. Der Mangel an frischen Fischen hat auch unter den Pinguinen verheerend gewirkt, die ein besonderer Stolz des Gartens waren. Der Hirsch schleicht melancholisch umher; der Pfau hat all seinen Stolz abgelegt und bettelt am Gitter seines Käfigs.

Die größte Tragödie aber bietet der Elefant. Dieser einst so verhätschelte Liebling des Publikums, der an Sonntagen bis zu 20 Pfund Brot erhielt, ist jetzt ebenfalls auf die knappste Ration gesetzt; er bleibt in seinem Stall eingeschlossen, und man sieht durch das Gitter, wie er traurig von einem Bein auf das andere fällt, mühsam mit den großen Ohren wackelt und von Zeit zu Zeit mit ebenso ergebenem wie tragischem Ausdruck den Kopf hebt . . .

Gerichtshalle.

Mainz. Vor einigen Tagen hatte sich vor der hiesigen Strafkammer der 54jährige Gelegenheitsarbeiter Anton Meng wegen schwerer Diebstähle zu verantworten. Meng kam barfüßig mit einem dicken Stock ans Gericht. Er war ausgerüstet mit dem Strafgesetzbuch und der Erläuterung hierzu von Daube. Nachdem der Staatsanwalt zwei Jahre Gefängnis beantragt hatte und das Gericht zur Beratung sich zurückgezogen, zerriß der Meng in großer Geschwindigkeit seine gesamten Kleider einschließlich des Hemdes, ebenso das Strafgesetzbuch und den Kommentar. Im Adamskostüm nahm er dann das Urteil, das auf 1 3/4 Jahre Gefängnis und sofortige Verhaftung lautete, entgegen.

Vermischtes.

Einheitssprache des Verbandes. Als Allheilmittel, um alle Mißverständnisse unter den Alliierten zu beseitigen, wird wieder einmal die Einheitssprache dringend empfohlen. In England hat sich ein Komitee gebildet, das die Sache ernsthaft in Angriff nimmt und Lloyd George davon zu überzeugen sucht, daß die Kriegsziele der Alliierten durch die Einheitssprache unermeßliche Förderung erfahren würden. Immerhin ist die Frage, welche Sprache diese erhabene Mission erfüllen könnte, durchaus noch nicht gelöst, und die französischen Blätter äußern mancherlei Bedenken. „Sollte wirklich," so fragt das ‚Journal de Débats' zweifelnd, „das fünfte Kriegsjahr uns die Einheitssprache bescheren? Welche Sprache käme denn überhaupt in Betracht? Sicherlich keine der bestehenden, denn dadurch würde ja das Ziel der Allgemeinverständlichkeit nicht erreicht. Es bliebe also nur eine künstliche Sprache, aber das Volapük ist außer Mode gekommen, und das Esperanto könnte die Ohren der Alliierten durch Worte deutschen Ursprungs beleidigen. Das Romanal wieder, das diese verpönten Laute ausmerzt und nur die Worte lateinischen Ursprungs bestehen läßt, kann mit seiner rein romanischen Färbung den Engländern nicht recht willkommen sein. Wenn man nun aber auch zu dem Esperanto zurückkehrte, das die Ansprüche der meisten Alliierten-Völker befriedigt, so würden doch dabei nicht alle auf ihre Rechnung kommen. Man denke dabei nur an die Japaner, die Chinesen, die Hindus, die Senegalesen und andere mehr. Eine wirkliche Einheitssprache, die alle Welt befriedigte, müßte buntscheckig sein wie ein Papagei und würde an gewisse Fahnen erinnern, die so viele Farben zusammenbringen, daß man schließlich keine einzige mehr erkennt . . ."

Die Lösung des Rätsels. Eine sehr einfache Lösung der Ernährungsfrage, die freilich heute bei uns auf empfindlichen Widerstand treffen dürfte, hat einmal der Maler Munch einem Freunde verraten. Es war in der Zeit, als es Munch sehr schlecht ging und er seine Bilder nicht verkaufte, weil, wie er sagte, seine „Prisen (Preise) zu groß wären". Auch alle Bemühungen seiner Freunde, ihn zur Annahme von Geld zu veranlassen, blieben erfolglos, und da er keinen Menschen anpumpte, blieb er allen wirklich ein Rätsel, wovon er lebte. Als er eines Tages ein Darlehen, das ihm ein Freund anbot, mit der Begründung zurückwies, daß er kein Geld brauche, und der Freund ganz entsetzt ausrief: „Aber, um Gotteswillen, wie ernähren Sie sich denn?", gab Munch die kurze Antwort: „Ganz einfach, ich drücke im Hotel auf den Klingelknopf."

Balzac und der Einbrecher. In dieser Zeit, da die Einbrüche gerade nicht zu den Seltenheiten gehören, wird die folgende hübsche Geschichte, die das humorvoll-kaltblütige Verhalten des Dichters Balzac bei einem Einbruche schildert, sicherlich nicht ohne Interesse sein. Ein Dieb schlich in einer Nacht in die Wohnung Balzacs und suchte daselbst den Schreibtisch aufzubrechen, wurde aber bei dieser Beschäftigung durch ein lautes Gelächter unterbrochen, das aus dem Schlafgemache des Schriftstellers herausschallte. Er drehte sich um und sah im schwachen Mondlichte den dicken Herrn v. Balzac im Bette sitzen, der sich vor Lachen die Hände in die Seite stemmte. Der Dieb, der sich einmal ertappt sah, faßte ein Herz und fragte, warum der Herr so außerordentlich lache. „Ich lache," antwortete der Schriftsteller, „darüber, daß Sie in der Nacht und ohne Licht da Geld zu finden glauben, wo ich bei hellem Tage nichts zu erblicken vermag."

DRUCK: H. BERENDT'S VERLAG G.M.B.H. BERLIN.

Öde steh'n des Tempels Hallen,
Von der Sage Hauch verklärt —
All' sein Schmuck dem Staub verfallen
Und das Heiligtum zerstört;
Doch aus seiner Gräber Schoße
Blüht ein duft'ger Rosenflor
Und um seine Trümmer schlingen
Junge Ranken sich empor.

Und wäre ich nun gar ein fe[illegible] Student, dem vielleicht sein Mädchen gerade untreu geworden, so könnte ich wohl noch hinzusetzen:

So zerstört ist meine Liebe,
Sank dein Bildnis vom Altar;
Doch aus wundem Herzen sprießen
Rote Rosen immerdar.

Was meinst du, könnte sich das wohl sehen lassen? Etwa im „Deutschen Dichterheim", nicht? Nun, es hat nichts zu sagen, so weit versteigt sich mein Ehrgeiz gar nicht; für dich ist es sicherlich genug, sei es auch nur als Beweis, was rheinische Luft sogar in meinem unpoetischen Kopf für poetische Anwandlungen erzeugt."

3.

Auf der Höhe des Drachenfels, dicht am Fuße der Ruine, lagerte im Schatten der grauen Trümmer eine kleine lustige Herrengesellschaft. Laut und unbekümmert um die menschenbelebte Umgebung, unterhielt man sich in dem übermütigen Tone, den fleißiges Leeren der Gläser hervorzurufen pflegt.

Es waren meist jüngere Leute, denen ein auffallend schöner, stattlicher Mann in mittleren Jahren präsidierte, in starkem Durst und Mundfertigkeit den andern voraus.

„Ganymed, Faulpelz, mein Glas ist schon wieder leer!" rief er seinem Gegenüber zu, den Römer hochhebend, „im Trinken bin ich euch allen doch über."

„Macht die längere Übung," entgegnete der scherzhaft also getaufte Mundschenk der Gesellschaft, mit der Flasche nähertretend. „Wie lange trinken Sie denn schon, Brennecke?"

„Kluge Frage! So lange ich auf der Welt bin, natürlich. Und was glaubt ihr wohl, war der erste Tropfen, den ich auf Erden schlürfte? Milch, meint ihr jedenfalls. Denke nicht daran, Pfefferminzlikör, so wahr ihr mich hier seht. Die weise Frau, die meine Mutter bediente, hatte zu dem großen Ereignis meiner Ankunft von diesem würzigen Naß einen guten Schluck zu ihrer Stärkung getan, und an den Borsten, die eine große Warze an ihrem Kinn zierten, war ein duftender Tropfen hängen geblieben, der fiel gerade in meinen zum Schreien geöffneten Mund und versüßte mir die Unbequemlichkeit der ersten Badeoperation. Ich erkannte alsbald, daß das Leben auch seine schmackhaften Seiten hat, und ließ das Schreien sein."

„Bravo, Brennecke! Brennecke soll leben!" ertönte es im Chor.

„Ruhig, Jungens, macht nicht solchen Heidenlärm, man hält euch sonst für illuminiert. Beim Zeus, ihr seid nicht wert der edlen Bacchusgabe.

Trinket ihr, seid ihr betrunken,
Trinke ich, bin ich begeistert.

Das Zitat ist nicht ganz richtig, stimmt aber auffallend. Ihr wißt wohl nicht einmal, wem wir den feurigen Steinberger verdanken, der so herrlich in unsern Gläsern funkelt?"

„Ist uns auch einerlei, es wird Karl der Große gewesen sein."

„Fehlgeschossen, der pflanzte den Johannisberger; den Steinberger bescherten uns die fleißigen Mönche von Eberbach, und er ist nicht das einzige köstliche Rebenblut, das uns fromme Väter vererbten. Ein frisches Glas den wackeren Klosterbrüdern, Ehre ihrem Andenken!"

In das Gläserklingen schallten helle Kinderstimmen:

„Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?"

Eine Schule, die Lehrer an der Spitze, marschierte in langer Reihe auf. Grüne Zweige auf den Hüten schritt die Jugend paarweise vorüber, voran der Fahnenträger, stolz auf das flatternde Zeichen seiner Würde.

„Singen hübsch, die kleinen Kerle," brummte Brennecke in seinen prächtigen Vollbart, „doch könnte man's noch viel besser machen."

Als die Knabenschar verstummte, stand er auf und sein machtvoller Bariton klang weit über den Platz hin:

„Ich bin ein Deutscher, meine stolzen Farben,
Sie ruhen, ach, noch in der Zukunft Schoß.
Doch was die Väter nur im Traum erwarben
Uns soll's erblüh'n, wir machen Deutschland groß.
Wir kennen kein Verzagen,
Und kommt die Zeit — wir wagen.
Nicht Sachsen, Bayern, Preußen nur allein —
Deutsch sind wir alle, wollen Deutsche sein."

Dieser nicht ganz mißglückten Improvisation folgte tosender Beifall. War man auch noch weit von der großen Kriegs- und Siegeszeit entfernt, so lebte die Sehnsucht nach einem einigen Deutschen Reich bekanntlich längst in vieler Brust, und besonders in diesem Teil des Rheinlands hatte sie tiefe Wurzel geschlagen.

Auch der Lehrer, der die Knaben angeführt, war stehen geblieben. Er drängte sich jetzt durch die den Sänger umgebenden Zuhörer und bat um Erlaubnis, Brennecke die Hand schütteln zu dürfen, was dieser mit Humor entgegennahm.

„Ich habe Respekt vor Ihnen," sagte er in seiner gemütlichen Weinlaune. „Sie sind der deutsche Schulmeister, der aus wilden Rangen gesittete Menschen macht, und da ich seinerzeit selber ein nettes Früchtchen gewesen bin, so weiß ich, was das auf sich hat. Ganymed, einen Römer her! Diesen wackern Schulmonarchen wollen wir geziemend feiern. Kommen Sie, lieber Herr, der Wein erfreut des Menschen Herz. Wer das zuerst gesagt hat, weiß ich nicht mehr und will es daher getrost dem weisen Salomo in die Schuhe schieben."

Der Lehrer trank mit sichtlichem Genuß sein Glas in einem Zuge leer, drückte Brennecke abermals die Hand und entfernte sich ohne ein weiteres Wort. Er war ganz überwältigt von der ihm dargebrachten Ovation, denn alles schrie: „Hoch! und abermals Hoch!" aus voller Kehle.

Durch die darauf folgende momentane Stille drangen neue Liederklänge:

„Dort, wo des Rheines silbergrüne Wellen —"

A 12

(Fortsetzung folgt.)

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 24. August 1918.

* **[Die Breslauer Messe.]** Schon die ersten Tage erinnerte das äußere Bild des Messegeländes einigermaßen an die schönen Zeiten der Jahrhundertausstellung, was den Andrang betrifft. Immer und immer wieder langten die Staßenbahnzüge, sowohl die fahrplanmäßigen wie die Sonderzüge, übervoll an, und schauend, und manchmal staunend schoben sich dichte Massen in der Jahrhunderthalle herum, durch die Säle des Ausstellungsgebäudes und durch die Einzelbauten. In der Halle wurden vor allem der ausgestellte Kampfdoppeldecker und die Lufttorpedos bewundert, und die gewaltigen Proben der Leistungen unserer Eisenindustrie. Im Ausstellungsgebäude übten die Damenkleider die größte Anziehungskraft, aber auch die Kunstausstellung war gut besucht, während im freien Gelände die Muster billiger Hausbauten in ihren niedlichen Räumen forwährend soviel Gäste sahen, als sie überhaupt fassen konnten. Wenn auch das große Publikum natürlich die Messe als Schaustellung betrachtet, so hat diese doch ihren eigentlichen Zweck bereits zu erfüllen angefangen. Wie der Messeleitung von einzelnen Ausstellern gemeldet wurde, haben bereits sehr bedeutende Verkäufe, namentlich in Textilwaren stattgefunden, und zwar sowohl nach Deutschland wie nach dem Auslande. Mit dem Verkaufe von Maschinen geht es selbstverständlich nicht so schnell, weil hier mehr Prüfungen und Ueberlegungen erforderlich sind, aber auch hier dürfte sich allem Anschein nach bald ein reges Geschäft entwickeln.

* **[Pflichtfeuerwehr.]** Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr mit Nummern **26—170** pro 1918 haben im Monat August cr. Dienst. Uebung wird noch besonders bekannt gegeben werden. Sammelplatz: Platz vor dem Spritzenhaus. Falls die Fehlenden nicht innerhalb 3 Tagen durch triftige Gründe ihre Unabkömmlichkeit nachgewiesen haben, werden dieselben zur Bestrafung angezeigt werden.

* **[Der neue Taschenfahrplan]** gültig vom 1. Mai, für den Vorortverkehr zwischen Brockau und Breslau ist von jetzt ab zum Preise von **15** Pfg. in der Expedition Bahnhofstraße 12, zu haben. Derselbe ist für jeden Brockauer unentbehrlich.

Provinzielles.

Schwientochlowitz. (Kupferdiebstähle auf Falvahütte.) In der hiesigen Falvahütte wurden in letzter Zeit Diebstähle an den Kupferbeständen wahrgenommen, ohne daß man der Diebe habhaft werden konnte. Endlich gelang es der hiesigen Kriminalpolizei, die Diebe in vier auf der Hütte beschäftigten Russen zu ermitteln. Abnehmer des Kupfers war ein Kattowitzer Monteur.

Gleiwitz. (Aburteilung einer Einbrecherbande.) Vor einigen Wochen war es der hiesigen Polizei gelungen, eine jener Einbrecherbanden hinter Schloß und Riegel zu bringen, die seit längerer Zeit den Industriebezirk, vor allem die Gleiwitzer Umgegend, durch eine Reihe ganz unerhört frecher Einbruchdiebstähle unsicher machten. Die Verhaftung der Einbrecher — es handelte sich um eine Anzahl 18jähriger Burschen — zeitigte schließlich das aufsehenerregende Ergebnis, das auf der Schweizerhütte an der Rybniker Chaussee der Gastwirt Wieloch ein Hehlernest aufgemacht hatte, wo die jugendlichen Einbrecher ihre gestohlenen Schweine und Ziegen verkauften. Die Domäne der jugendlichen Einbrecher war Richtersdorf. Wegen schweren sowie einfachen Diebstahls wurden am Dienstag von der Strafkammer des Landgerichts Gleiwitz verurteilt die Arbeiter Bochinek zu 3 Jahren Gefängnis, Johann Muschiol zu 1 Jahr, Max Muschiol sowie Polivka zu 1 Jahr 3 Monaten. Der Gastwirt Wieloch erhielt wegen gewerbsmäßiger Hehlerei 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Glogau. (Versammlung.) Ein allgemeiner Genossenschaftstag wird am 28. und 29. August in Glogau abgehalten werden. Folgende Vorträge sind vorgesehen: Beschaffung der Rohstoffe, Arbeitskräfte und Arbeiten für das Handwerk in der Uebergangswirtschaft, die geschichtliche Entwickelung des Genossenschaftswesens in Deutschland und seine Bedeutung für das Handwerk; die wichtigsten Bestimmungen des Genossenschaftsgesetzes und Organisation der Genossenschaften. Als Hauptredner wird der Verbandsrevisor Dr. Oberst gewonnen werden. Der zweite Tag ist dem Unterricht gewidmet.

Gleiwitz O.S. (Der Schatz im Puppenkopf.) Eine eigenartige Betrugsgeschichte berichtet der „Oberschl. Wanderer" aus Gleiwitz. Ein Feldgrauer hatte beim Abschied seiner heimlich Verlobten, einer Gastwirtstochter, 13000 Mark zur Aufbewahrung übergeben. Das Mädchen hinterlegte den Betrag bei einer Bank, bekam aber dann allerei Bedenken, holte das Geld zurück und brachte es in einer starken eisernen Kassette verschlossen zu einer bekannten Gleiwitzer Kartenlegerin, die ihr Vertrauen genoß, weil sie ihr schon wiederholt die schönste Zukunft prophezeit hatte. Vor einigen Tagen sprach sie wieder einmal dort vor, um nach ihrem „Depot" zu sehen, und da bekam sie eine üble Kunde zu hören. Ein Dieb war bei der Kartenlegerin eingedrungen, hatte die Kassette erbrochen und 7000 Mark daraus mitgenommen. Verzweifelt eilte das Mädchen zur Kriminalpolizei, die die Kartenlegerin verhörte und — da die Pythia sich bei ihren Aussagen in verdächtige Widersprüche verwickelte — sie mitsamt ihren drei Töchtern ins Polizeigefängnis brachte. Jetzt gestand die Frau, daß sie den Diebstahl nur vorgespiegelt und die 7000 Mark selbst aus der Kassette genommen hatte. Nach dem Gelde aber ließ sie Polzei weitersuchen. Diese ermittelte nun, daß die Kartenlegerin sonderbarer Weise von einiger Zeit eine hübsche Charakterpuppe zu Bekannten hingetragen hatte. Man ging nun der Puppe zu Leibe, und nachdem man ihr die Perücke abgenommen hatte, entdeckte man in der Höhlung des Puppenkopfes 5800 Mark in Scheinen. Die noch fehlenden 1200 Mark waren nicht mehr zu retten, die Kartenlegerin hatte sie verbraucht. Demnächst wird sie nebst ihren Töchtern sich wegen schweren Diebstahls vor Gericht zu verantworten haben. Aus dem Polizeigefängnis sind die Damen inzwischen wieder entlassen worden.

Exin (Posen). (Ein Raubmord) ist an dem Landwirt Dych in Frauengarten verübt worden. Als dieser vor der Haustür saß, trat plötzlich ein Mann auf ihn zu und gab ohne jede Veranlassung zwei Schüsse auf ihn ab, die D. schwer verletzten. Darauf schleppte er sein Opfer in einen Stall und gab ihm mit einer Runge noch einen Schlag über den Kopf. Darauf trat der Mörder in die Wohnung, in der sich nur die Kinder des Ermordeten befanden, und durchsuchte die Räume, wobei er 40 Mark erbeutete. Dann wusch sich der Mörder die blutbefleckten Hände, zog sich Wäsche und Kleider des Ermordeten an, spannte zwei Pferde des Besitzers mit einem Fohlen vor den Wagen und suchte in der Richtung nach Wongrowitz zu das Weite. In Jarotschau wurde er am Nachmittag des folgenden Tages verhaftet.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 25. August 1918.

7 Uhr: Hl. Messe.
9¼ Uhr: Predigt und Hochamt.
2 Uhr: Rosenkranz und hl. Segen
Wochentag ¾7 und ¼8 Uhr hl. Messe.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 25. August 1918.

9½ Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Menzke.
10¾ Uhr: Taufen. Derselbe.

Christliche Gemeinschaft Brockau.

Sonntag. 9 Uhr: Morgenandacht. 11 Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 5 Uhr: Jugendbund für entschiedenes Christentum für junge Männer. Nachm. 5 Uhr: Für junge Mädchen. Vorstehendes fällt wegen der Beerdigung der Mitschwester Martha Fiebig aus. Dagegen findet Sonntag Abends 8 Uhr: Evangelisation statt. Dienstag abend 8 Uhr: Bibelstunde. Donnerstag nachm. 5 Uhr: Kinderbund für E. C. Donnerstag abend 8 Uhr: Gebetsstunde.

Jesaija, 35, 10.

Durch des Herrn Gnade durfte die liebe Mitschwester

Martha Fiebig

ihrer erst vor 2 Tagen vorangegangenen Schwester **Gertrud Fiebig** folgen zu des Herrn Freuden.

Brockau, den 24. August 1918.

Im Namen aller Mitglieder:
Christliche Gemeinschaft Brockau.

Die Beerdigung findet Sonntag 3 Uhr vom Saale der Christlichen Gemeinschaft, Güntherstrasse 21, aus statt.

Arbeiter, Heizer, Installateure, Kassierer,
melden sich
Gaswerk Brockau.

Einladungskarten zur Hochzeit, Taufe usw. zu haben bei
Ernst Dodeck, Bahnhofstrasse Nr. 12.

Viehversicherungs-Verein A.-G.
zu Brockau, Parkplatz 4.

Wir bitten hiermit unsere Mitglieder um Einlösung der für das laufende Vierteljahr rückständigen Beiträge behufs Aufrechterhaltung der Versicherung. — Der Verein zählt zur Zeit 40 Mitglieder. Versichert sind 55 Ziegen mit einer Gesamtversicherungssumme von 6730 Mk. und 10 Schweine. An Entschädigungen wurden seit April d. J. ausgezahlt 700 Mk. Einen großen Teil dieser Summe trägt die Schles. Provinzial-Viehversicherungsanstalt. Obige Zahlen beweisen, daß der Verein hier Anklang gefunden und feste Wurzel gefaßt hat. Der Beitritt, der im Interesse eines jeden Viehbesitzers liegt, kann jederzeit erfolgen und ist dringend zu empfehlen. Wie uns bekannt ist, mußten in Brockau eine ganze Anzahl unversicherte Ziegen notgeschlachtet werden. Den entstehenden Schaden hatten die Besitzer, weil das Vieh nicht versichert war, selbst zu tragen. Hiergegen bietet Schutz unser Viehversicherungsverein bei geringem Eintrittsgeld und niedrigen Prämien.

Adolf Baum's Etablissement, Brockau.
Die Frau im Schuhmacherhandwerk!
Straßen-Schuh-Kursus
nach besten praktischen Vorteilen und Erfahrungen.
Beginn: Dienstag, den 3. September
Früh- von **9—12** Uhr,
Nachmittag- von ½**3** — ½**6** Uhr,
Abend-Kursus von ½**7** — **9** Uhr.
Teilnehmerkarte 5 Mark.
Anmeldungen in der Gesch. der Ztg.

Bess. Kontoristin
flotte Handschrift, zuverlässig, gute Rechnerin sucht
Gaswerk Brockau.

Lichtspielhaus.
Sonnabend 6 Uhr. — — — Sonntag 3 Uhr.
Dem Licht entgegen!!
Tiefergreifendes Kriegsdrama in 3 Akten mit Offi Oswalda.

Küchen-Einrichtungen
siebenteilig, graublau gestrichen, liefern sofort preiswert
Gebr. Buchmann,
Breslau, Fischergasse 2, 1. Etage, am Wachtplatz.
Unverbindliche Besichtigung erbeten.

Schauspielhaus.
Telefon 2545.
Sonnabend 7½ Uhr:
Die Rose von Stambul.
Sonntag und Dienstag
7½ Uhr:
Drei alte Schachteln.
Sonntag nachm. 3 Uhr:
Für kriegsbeschäftige Arbeiter:
Alt-Wien.
Kartenausgabe: Sonnabend von 3—5 Uhr an der Kasse d. Schauspielhauses.
Montag 7½ Uhr:
Die Csardasfürstin.
Mittwoch 7½ Uhr:
Wiener Blut.

Lobe-Theater.
Messeprogramm
Sonnabend, Sonntag,
Freitag 8 Uhr:
Erstaufführung:
Armut.
Montag, Dienstag,
Mittwoch, 8 Uhr:
Gastspiel
Rudolf Schildkraut
von d. Reinhardtbühnen,
Berlin:
Gott der Rache.
Donnerstag und Sonnabend
8 Uhr:
Liebe.

Viktoria-Theater.
Allabendlich:
Das Musikanten-Mädel.
Anfang 8 Uhr.

Liebich-Theater.
Allabendlich 7¾ Uhr:
Ehe-Urlaub
Operettenschwank i. 3 Akt.
von
J. Horst u. H. Bachwitz

Frl. aus bess. Familie,
Ende 30, kath., mittelgroß, guter Charakter, wünscht mit ebensolchen Herrn, auch Witwer, in Briefwechsel zwecks baldiger Heirat zu treten. Wäsche mit guten Betten vorhanden. Barvermögen 2500 Mark. Nur ernstgemeinte Zuschriften unter M. K. 20. an die Expedition der Brock. Ztg. erbeten.

Jg. kinderl. Ehepaar
sucht Wohnung, Stube und Küche evt. auch größer per 1 Okt. Zuschriften an die Expedition der Brockauer Ztg.

Einen neuen
Anzug
oder
Paletot
ohne Bezugschein
erhält man durch wenden oder modernisieren bei
C. Grabsch, Breslau,
Breitestraße 32, 2. Etage.

1. Wie entferne ich den **beißenden Tabakgeschmack?** zugleich Anleitung zum Beizen,
2. **Selbstherst. v. Zigarren, Zigaretten, Kautabak usw. ohne Hilfsmittel.**
3. Ernte der angebauten Tabakpflanzen u. Verarbeiten zu **Rauchtabak**
4. Verarbeit. v. Laub u. Blüten **zu Tabakersatz**
leichte Anleitung, jede 60 Pfg.
Beize f. Tabak u. Ersatz
(ähnlich Varinasgeschmack) leicht 1.90 Mark, mittel 2.50 Mark, stark 2.90 Mark.
Jede Packung reicht für 5 Pfund Tabak.
G. Weller, Rösrath (Rhld.)

Schreib- und Zeichen-Utensilien,
Jugendschriften
Gebetbücher
empfiehlt
E. Dodeck, Brockau,
Bahnhofstraße 12.